

Sie nennt ihre kleine Galerie «Artroom» – Raum der Kunst. Neu befindet sich die «Artroom-Gallery» nicht mehr in Eschen, sondern im Zentrum von Bad Ragaz. Die offene Tür lädt in den hellen Raum ein. An den Wänden hängen die Werke von Annemarie Marte-Moosbrugger in hellen Farben und Pastelltönen.

Kunstwerke, die den Betrachter vor allem aufgrund der Farben gefangen nehmen, nicht mehr loslassen, neugierig machen. Die grossformatigen, teils kosmisch anmutenden Bilder behandeln Themen wie den Menschen, die Schöpfung, die Umwelt und tatsächlich das Weltall mit seinen unendlichen Weiten und Geheimnissen. Mal abstrakt, Farbspuren ineinanderfliessend vermählt oder mit klaren Grenzen, mal mit konkreten Formen und Figuren – Annemarie Marte-Moosbruggers Kunst ist vielseitig, vor allem aber vielschichtig. Ein kurzer, schneller Blick verrät selten, was die Künstlerin mit ihrem Bild sagen möchte. Sie greift tief in ihr Gefühlsleben, schöpft aus ihrem Inneren und gibt dabei mehr von sich preis, als ihr lieb ist. Diese totale Offenheit – die Sprache der Seele – ist es dann wahrscheinlich, was den Erfolg von Annemarie Marte-Moosbrugger ausmacht, ihr aber auch Verantwortung überträgt. Der Schriftsteller Bernd Langer sagte ihr bei ihrer ersten Ausstellung in Bad Ragaz 1984, dass sie immer «Achtung vor der Gabe» haben soll.

Es ist wohl Schicksal, dass sich 30 Jahre nachdem Annemarie Marte-Moosbrugger zu malen begonnen hatte, der Kreis in Bad Ragaz schliesst. Sie war von 1984 bis 1988 jährlich zu Gast im Grand Hotel Hof Ragaz und bekam den Auftrag, ein kleines Gastgeschenk für den Kurgast zu

gestalten. Sie schuf ein kleines Buch mit ihren Werken und Prosatexten – «Umrahmt vom Mythos Bad Ragaz».

Von diesem Mythos wurde die Künstlerin nun eingeholt. Vor wenigen Wochen bezog sie ihre «Artroom-Gallery» in der Verkaufspassage unter schmucken Rundbögen. «Es ist wie nach Hause zu kommen», sagt die Künstlerin und strahlt. Ihr türkisblaues Oberteil leuchtet und strahlt mit den Bildern im Hintergrund um die Wette. In Bad Ragaz hat alles begonnen. Damals sagte jemand: «Annemarie, du solltest nach Bad Ragaz.» Die Vorarlbergerin machte genau das, ohne sich heute genau daran zu erinnern, was ihr die Sicherheit gab, dass es klappen würde.

Tatsächlich hatte die junge Künstlerin

keine Sicherheiten. Im Gegenteil, sie hatte erst 1977 ernsthaft mit Malen begonnen, brachte sich vieles selber bei, besuchte zwar auch Kurse, fühlte sich aber nicht wohl, weil sie spürte, dass sie eine eigenwillige Art der Aussage in ihren Bildern und speziell in den Farben wählte. Sie war zu jener Zeit ein Niemand, wohl auch ein bisschen blauäugig. Noch heute kann sich Annemarie Marte-Moosbrugger nicht recht erklären, was dann passierte. Es klappte alles wie am Schnürchen. Nach zwei bis drei Präsentationen wurde sie entdeckt, wurde nach Wien, nach Innsbruck eingeladen. Verschiedene Galerien und das Forschungsinstitut Bildender Künste in Nürnberg interessierten sich für sie. Das eine habe das andere ergeben. Sie habe

Neuer Standort der «Artroom-Gallery» in Bad Ragaz. Bild pd



Lust auf Grösse: Das Werk «Wie Phoenix aus der Asche»

Bild pd



Menschen getroffen, die ihr neue Türen öffneten und sie in ihrem Tun bestärkten. Sie stellte in Nürnberg, in Dortmund, in Zürich und Frauenfeld aus und wurde zu einem Künftleraustausch nach Amerika eingeladen. Sie gestaltete zahlreiche Briefbeimarken, arbeitete im Dialog mit der Wirtschaft und mit der Medizin oder realisierte Projekte mit Musikern. Als sie 1996 im Künstlerhaus Wien den Festsaal mit ihren Bildern bespielen durfte – wenn auch nur für sieben Tage –, war dies nicht nur eine grosse Anerkennung, sondern ein sensationeller Erfolg.

«Typisch ist das nicht.» Annemarie Marte-Moosbrugger schmunzelt. «Ich habe mich nie so richtig in die herkömmliche Kunstszenen eingefügt.» Ihre eigenwilligen Malart, dieses Impulsive, dieses von innen heraus auf das Wesentliche reduziert, die kräftigen Farben – dies alles war nicht jedermanns Sache. Die Künstlerin bleibt jedoch ihrem Weg treu, folgt ihrem inneren Drang und findet erst später heraus, dass ihr Hang zu den Farben Gold, Blau, Rot und Violett etwas mit ihrer von väterlicher Seite her stammenden russischen Seele zu tun haben könnte. «Ich musste die Farben einfach verwenden. Die Kraft, die in diesen Farben – den eigentlichen Farben der Ikonenmalerei – liegen, hat mich fasziniert.»

Dass sie mütterlicherseits eine gebürtige Moosbrugger ist, also jenem Vorarlberger Geschlecht angehört, das als Barock-Baumeister und Maler grosse Namen hervorbrachte, verschwiegen sie zunächst.

Sie wollte nicht, dass der Name sie womöglich besser macht, als sie war. Dass ihr ein Grundtalent 1946 mit in die Wiege gelegt wurde, lässt sich jedoch nicht abstreiten. Sie hat schon als Kind gemalt und gezeichnet, vor allem in Schwarz-Weiss und sehr abstrakt. Sie bannte ihre Träume und Visionen auf Papier oder Wände und musste sich dafür Spott und Unverständnis anhören. Niemand verstand, was sie malte und zeichnete. Ein Umstand, der sie dazu brachte, sämtliche Bilder und Studien zu zerreißen. «Ich wollte nicht, dass jemand entdeckt, was ich fühlte», erinnert sich Annemarie Marte-Moosbrugger.

Diese Selbstzerstörung führte zugleich zu einer Selbstentdeckung. Wie Phoenix aus der Asche erhob sich die junge Frau immer wieder. Zwar war es nie ein Thema, Kunst zu studieren, aber Annemarie Marte-Moosbrugger hörte nie auf, ihren Wunsch zu malen eines Tages zu verwirklichen. Nur ihre Mutter unterstützte sie später, diesen Wunsch zu erfüllen. Zunächst wurde Annemarie Marte-Moosbrugger aber Arzthelferin. Sie heiratete 1966 und vier Jahre später kam Tochter Daniela zur Welt.

Irgendwann konnte die eher stille und zurückhaltende Frau nicht mehr anders und musste der immer lauter rufenden Stimme in ihrem Innern nachgeben. Sie griff zu Ölfarben. «Das erste Bild war ein Gockel mit buntem Federkleid. In Sorge, dieses Werk könnte meinem Mann nicht gefallen, hielt ich es geheim.» Lange geheimhalten konnte und wollte sie das

Malen aber nicht. Es folgte eine Phase in Rosa und Weiss, danach Bilder in tiefem Blau. Ihr Mann staunte und war überrascht, als seine Frau Nacht für Nacht an immer grösser werdenden Werken arbeitete, die vom Ausdruck her so ganz anders daher kamen, als er seine Frau bisher kennengelernt hatte. Gross, kräftig, impulsiv und zuweilen auch laut in den Farben. «Ich kann nicht klein malen, wenn mir gross zumute ist», sagt Annemarie Marte-Moosbrugger und lacht. Ein natürliches, ehrliches Lachen, das noch strahlender erscheint, wenn man bedenkt, dass die Künstlerin erst vor wenigen Monaten, kurz vor der Präsentation ihres Buches zum 30-jährigen Schaffensjubiläum, einen Herzinfarkt erlitten hatte.

Das grosse Gemälde, das zeigt, wie Phoenix aus der Asche aufsteigt, war das erste, was Annemarie Marte-Moosbrugger nach den Wochen der Genesung malte. Sie schuf den Phoenix in der Grösse von 200 mal 100 cm mit einer erstaunlichen Leichtigkeit, wie sie sagt. Das Bild zeigt die Kraft, die in der Künstlerin steckt und wohl nicht so bald verblasen wird.

Schon ab nächstem Frühling werden ca. 15 bis 20 grossformatige Werke, darunter auch die in Hosten präsentierte «Geburt der Erde», in 16 Städten Deutschlands präsentiert.

Vorstellung des Buchs «Kunst im Dialog» an der Lihga, Halle 2, Stand 19